

Rüdiger Hachtmann

Eng mit dem NS-System verwoben. Zur Geschichte der
Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft während des „dritten Reiches“

<http://dx.doi.org/10.14765/zzf.dok.1.991>

Reprint von:

Rüdiger Hachtmann, Eng mit dem NS-System verwoben. Zur Geschichte der
Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft während des „dritten Reiches“,
in: Informationen. Wissenschaftliche Zeitschrift des Studienkreises Deutscher
Widerstand 1933-1945 33.67, 2008, S. 18-23

Copyright der digitalen Neuausgabe (c) 2017 Zentrum für Zeithistorische Forschung
Potsdam e.V. (ZZF) und Autor, alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk wurde vom Autor
für den Download vom Dokumentenserver des ZZF freigegeben und darf nur
vervielfältigt und erneut veröffentlicht werden, wenn die Einwilligung der o.g.
Rechteinhaber vorliegt. Bitte kontaktieren Sie: <redaktion@zeitgeschichte-digital.de>



Zitationshinweis:

Rüdiger Hachtmann (2008), Eng mit dem NS-System verwoben. Zur Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft während des „dritten Reiches“, Dokserver des Zentrums für Zeithistorische Forschung Potsdam,
<http://dx.doi.org/10.14765/zzf.dok.1.991>

Ursprünglich erschienen als Rüdiger Hachtmann, Eng mit dem NS-System verwoben. Zur Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft während des „dritten Reiches“, in: Informationen. Wissenschaftliche Zeitschrift des Studienkreises Deutscher Widerstand 1933-1945 33.67, 2008, S. 18-23

Rüdiger Hachtmann

Eng mit dem NS-System verwoben

Zur Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft während des „Dritten Reiches“

Anfang 1933 war die international hochangesehene Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft (KWG) bereits eine vergleichsweise alt-ehrwürdige wissenschaftliche Einrichtung. Gegründet wurde sie 1911 als Großorganisation der deutschen Spitzenforschung. Aufgrund exzellenter Arbeitsbedingungen in den Instituten der KWG konnten zahllose Spitzenforscher gewonnen werden; Namen wie Max Planck, Otto Hahn, Lise Meitner, Albert Einstein, Adolf Butenandt, Werner Heisenberg und viele andere sagen genug. Institutionell gegliedert war die KWG in fünf große Säulen.

Zentrale Standbeine waren die naturwissenschaftlichen Kaiser-Wilhelm-Institute (KWI). Besonders prominent waren die KWI für Chemie und Physik sowie das bis 1933 von Fritz Haber geleitete Institut für physikalische und Elektrochemie. Das zweite Standbein waren die technowissenschaftlichen Institute: für Metall-, Eisen-, Kohle-, Leder-, Silikat- und Strömungsforschung, für Faserstoffchemie, später Bastfaserforschung, Wasserbau- und Wasserkraft usw. Die dritte Säule bildeten die biologisch-medizinischen Institute: für Biologie, Biochemie, Biophysik, Hirnforschung, Zellphysiologie und medizinische Forschung, das berühmte KWI für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik sowie die Deutsche Forschungsanstalt für Psychiatrie, ferner u.a. mehrere hydrobiologische Anstalten. Die geistes- und rechtswissenschaftlichen Institute als vierte Säule waren eher klein und spielten innerhalb der KWG kaum eine Rolle. Zur fünften Säule wurden während des „Dritten Reiches“

die agrarwissenschaftlichen Institute: Vor 1933 existierte nur das KWI für Züchtungsforschung, nach der nationalsozialistischen Machtübernahme kamen die Institute für Tierzucht, für landwirtschaftliche Arbeitswissenschaft, für Rebenzüchtung, für Kulturpflanzenforschung usw. hinzu. Nominell existierte die KWG letztlich bis 1951, de facto bis 1946 bzw. 1948, als sie durch die Max-Planck-Gesellschaft (MPG) ersetzt wurde, die sich bewußt in die Traditionen der KWG stellte.

Die folgenden Ausführungen sind auf drei zentrale Fragestellungen zugespielt: In welchen Dimensionen konnte die KWG zwischen 1933 und 1945 Ressourcen für die Forschung in ihren Instituten mobilisieren? Auf welche Weise geschah dies? Welcher politische Preis war für die – wie zu zeigen ist – sehr erfolgreiche „Ressourcenmobilisierung“ zu zahlen?

Übliche Termini wie „Verstrickung“ oder „Kollaboration“ sind in diesem Zusammenhang zu schwach. Es geht auch um die Frage nach der bewussten Selbstmobilisierung der zentralen Akteure auf Seiten der KWG, nach ihrer aktiven Partizipation am NS-System. Im Zentrum steht dabei der Auf- und der Ausbau von Netzwerken in die politischen wie wirtschaftlichen Eliten hinein sowie die Mentalität und der Politikstil der führenden Personen der KWG. Daneben geht es auch um die Frage von Kontinuität und Bruch. Um nicht Gefahr zu laufen, etwas als NS-spezifisch zu deklarieren, was tatsächlich im allgemeineren Trend lag, wird im folgenden auch die Zeit der Weimarer Republik einbezogen.

Im Spätherbst 1933 kam es zu einer heftigen Auseinandersetzung zwischen dem preußischen Ministerium für Erziehung, Wissenschaft und Volksbildung, dem der NSDAP-Gauleiter für Südhannover-Braunschweig, Bernhard Rust, vorstand, und der KWG. Vor dem Hintergrund der bevorstehenden Schließung des KWI für Faserstoffchemie, schimpfte der im Rust-Ministerium für die Wissenschaftspolitik zuständige vormalige pommersche NSDAP-Gauleiter, Theodor Vahlen, Anfang Dezember 1933 gegenüber Max Planck, dass die KWG „unter dem Einfluss pazifistischer Tendenzen“ ihre „wehrpolitischen Aufgaben vollkommen auf[ge]geben“ habe. In der KWG rief diese Anschuldigung helle Empörung hervor. Planck, zu diesem Zeitpunkt seit gut drei Jahren Präsident der KWG, wies gegenüber Rust „den Vorwurf, dass [von der KWG] wehrpolitische Aufgaben unter dem Einfluss pazifistischer Tendenzen aufgegeben worden sind, auf das nachdrücklichste zurück“. Selbst „während der Zeit, in der der Wissenschaft Beschränkungen durch den Versailler Vertrag auferlegt waren, hat die Generalverwaltung der Gesellschaft sich bemüht, mit dem Reichswehrministerium bezüglich der Bearbeitung wehrpolitischer Fragen an verschiedenen Instituten dauernd Fühlung zu halten, allerdings in diskretester Weise.“¹ Tatsächlich waren alle einschlägigen Institute der KWG seit Mitte der 1920er Jahre mit „schwarzer“, nach den Bedingungen des Versailler Vertrages illegaler Rüstungsforschung befasst.

Zwei nur scheinbar unbedeutende Ereignisse

Obwohl das KWI für Faserstoffchemie in den folgenden Monaten tatsächlich geschlossen wurde, erhoben Rust oder Vahlen den Vorwurf, die KWG betreibe wehrpolitische Sabotage, nie wieder. Beiden wird der Brief vom Dezember 1933 im Nachhinein eher peinlich gewesen sein. Sie waren erst wenige Monate zuvor in die neuen Ämter gehievt worden und offensichtlich schlecht informiert. Sonst wäre es ihnen nicht in den Sinn gekommen, der KWG den Willen zu einer „unverantwortlichen Schädigung wichtigster wehrpolitischer Lebensinteressen“ zu unterstellen. Tatsächlich kam bis zum Ende der braunen Diktatur kein hochrangiger NS-Funktionär auf die Idee, noch einmal auch nur Teilen der KWG pazifistische Tendenzen vorzuwerfen.

Dies wäre auch absurd gewesen. Denn gerade aus der KWG heraus wurden bereits 1933 Initiativen gestartet, die natur- und technowissenschaftliche Forschung reichsweit auf die „Landesverteidigung“ auszurichten und zu straffen. Besonders nachdrücklich tat dies der Gründer und Lenker der Vereinigten Stahlwerke, Albert Vögler, der bereits Anfang



Einweihung des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Metallforschung am 21. Juni 1935. Max Planck im Gespräch mit NSDAP-Gauleiter und Reichsstatthalter Wilhelm Murr. Quelle für dieses und die weiteren Fotos: Rüdiger Hachtmann: *Wissenschaftsmanagement im „Dritten Reich“*. Göttingen: Wallstein, 2007



Vortrag in dem mit Hakenkreuzen geschmückten Harnack-Haus. Mitte der 1930er Jahre

der 1930er Jahre als Graue Eminenz in der KWG den Ton angab und von 1941 bis 1945 deren Präsident werden sollte. Er forderte schon Ende 1933 im Interesse einer raschen Aufrüstung mit modernsten Mitteln einen wissenschaftlichen „Generalstab“. Tatsächlich wurde diese Idee dann Anfang 1937 mit der Gründung des Reichsforschungsrates vor dem Hintergrund des im September 1936 verkündeten so genannten Vierjahresplanes weitgehend verwirklicht.

Mitte Februar 1936 plante die KWG in Saarbrücken eine Vortragsveranstaltung. Als Redner war Ottmar Freiherr v. Verschuer vorgesehen, der ab 1927 Abteilungsleiter, ab 1942 Direktor des KWI für Anthropologie und nach 1945 als Doktorvater Mengeles zu makabrer Berühmtheit gelangte. Obwohl Thema und ebenso Inhalt des Vortrags mit dem Titel „Erbliche Begabung und erbliche Belastung“ durchaus in die politische Landschaft passten, untersagte der „Reichskommissar für die Rückgliederung des Saarlandes“ und NSDAP-Gauleiter für Rheinland-Pfalz, Josef Bürckel, die geplante Veranstaltung. Warum? Anfang 1935 hatte die saarlän-

dische Bevölkerung mit überwältigender Mehrheit für den Anschluss an das „Dritte Reich“ gestimmt. Zwar war „die Saar“ unter dem Jubel der Reichsdeutschen „heimgekehrt“. Dennoch blieben im Saarland die ortsansässigen Führer der NSDAP weiterhin nervös. Bürckel hatte in der KWG einen der monarchistischen „Verbände und Verbändchen“ vermutet, die sich 1935/36 „schlagartig auf das Saargebiet stürzten, um Ernte zu halten,“ und zu spät festgestellt, dass hier ein Missverständnis vorlag.²

Erstaunlich an dieser Geschichte ist nicht das Ereignis selbst, das Verbot der KWG-Veranstaltung, das sich bald als Irrtum herausstellte. Bemerkenswert ist vielmehr, dass dies der einzige Ärger war, den die KWG während der NS-Zeit wegen des während der Weimarer Republik hochumstrittenen Namen „Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft“ hatte. Ansonsten läßt sich bis 1945 kein einziger ernsthafter Versuch feststellen, den „Kaiser Wilhelm“ aus dem Namen der Gesellschaft zu tilgen, obgleich sich dem NS-Regime ja nun wahrlich keine Sympathien für die monarchistische Staatsform nachsagen lassen. Was lässt sich daraus schließen? Aus der Sicht gerade

auch höchster Funktionsträger des NS-Regimes war die KWG so wichtig, dass sie der Gesellschaft ihren skurrilen Namen beließen. Warum war die KWG so wichtig? Darauf bietet die erste Geschichte Hinweise: Moderne Kriege lassen sich nur mit moderner Wirtschaft, moderner Technik und moderner Wissenschaften führen. Das wussten auch die Nazis. Was das NS-Regime der KWG anbot, war eine Art „Geschäft auf Gegenseitigkeit“. Es kam zu einer Art Tauschhandel. Die KWG stellte ihr wissenschaftliches Kapital zur Verfügung, das NS-Regime bot im Gegenzug politisches und vor allem ökonomisches Kapital.

Ressourcen für die Spitzenforschung

In der neueren historischen Forschung inzwischen übliche Begriffe wie „Ressourcen für einander“ greifen jedoch noch zu kurz, um das Verhältnis zwischen Spitzenwissenschaften und brauner Diktatur angemessen zu charakterisieren. Sie ignorieren die politisch-weltanschauliche Teilidentifikation mit zentralen Zielen des NS-Regimes. Planck war über den Pazifismus-Vorwurf aus dem Reichserziehungsministerium ernsthaft empört. Fast alle Führungspersonlichkeiten der KWG waren während des Spätwilhelminismus sozialisiert, nationalistisch eingestellt sowie vom Stolz auf glorreiche borussische Traditionen nachhaltig geprägt. Es war kein Zufall, dass so ziemlich alle einschlägigen Institute der KWG in die „schwarze Rüstungsforschung“ der Reichswehr seit 1926 eingebunden waren.

Das Jahr 1933 markierte in Sachen Rüstungsforschung für die KWG keine Wende. Sie wurde in der Folgezeit allerdings noch konzentrierter angegangen, die Wissenschaftsgesellschaft selbst seit dem so genannten Vierjahresplan, der die forcierte Aufrüstung einleitete, vom NS-Regime bevorzugt mit materiellen Ressourcen versorgt. So wuchs der KWG-Etat von 1937

Lotte Eisner (1896 – 1983)

Wege ins Exil



1967 wurde die Filmkritikerin Lotte Eisner in Paris zum Chevalier des Arts et Lettres ernannt. Diese hohe Auszeichnung erhielt sie u.a. dafür, dass es ihr während der deutschen Besetzung gelungen war, bedeutende Filme aus dem Bestand der Cinemathèque Française zu retten. Lotte Eisner, die 1924 an der Universität Rostock ihren Doktor in Archäologie und Kunstgeschichte machte, arbeitete als Journalistin in Berlin, sie schrieb u.a. Filmkritiken im Berliner Tageblatt. Nach dem Machtantritt der Nationalsozialisten emigrierte sie nach Frankreich; als Jüdin war sie nun besonders gefährdet.

Als die deutsche Wehrmacht Frankreich überfiel, war Lotte Eisner etwa drei Monate in Gurs interniert, dann konnte sie unter dem Namen Louise Escoffier im Departement Lot untertauchen. Nach der Befreiung arbeitete sie bis 1974 als Chefkonservatorin an der Cinemathèque.

bis 1943 jährlich um mehr als 20 Prozent. Allerdings wurden diese Steigerungsraten erst seit 1937 erreicht. In diesem Jahr musste Friedrich Glum als Spitzenmanager (Generaldirektor) der KWG abdanken; an seine Stelle trat Ernst Telschow (Generalsekretär).

Dass die KWG vom NS-Regime bevorzugt gefördert wurde, zeigt der Vergleich mit der Preußischen Akademie der Wissenschaften und vor allem der 1920 gegründeten Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG): Bei Einbruch der Wirtschaftskrise 1931 hatte der Etat der DFG um knapp fünf Prozent über dem der KWG gelegen. Seit 1933 drehte sich dieses Verhältnis um. 1938 lag der KWG-Haushalt um knapp 20 Prozent, 1942 sogar um mehr als 50 Prozent über dem Haushalt der DFG – obwohl seit 1936 mit Rudolf Mentzel einer der einflussreichsten Wissenschaftspolitiker des „Dritten Reiches“ an der Spitze der DFG stand und die Fördergemeinschaft gleichfalls enorme Wachstumsraten zu verzeichnen hatte, weil sie als quasi Geldverteilungsstelle des Anfang 1937 gegründeten Reichsforschungsrates fungierte, der die kriegswichtige Forschung außerhalb der Wehrmachtsteile reichsweit koordinieren sollte, jedoch keine eigenständige Rechtsperson war.³ Der Etat der Preußischen Akademie der Wissenschaften wiederum dümpelte auf niedrigstem Niveau vor sich hin. Während sich der Etat der KWG zwischen 1933 und 1942 fast verdreifacht und der der DFG sich immerhin verdoppelt hatte, war der Etat der Akademie in diesen zehn Jahren lediglich um 26 Prozent gestiegen. Zurückzuführen ist dies wesentlich darauf, dass die im Rahmen der Akademie betriebenen Projekte in erster Linie geisteswissenschaftliche Großprojekte waren, die in den Augen des Regimes verzichtbar schienen, da sich nicht von unmittelbarer Kriegsrelevanz waren.

Was lässt sich aus den rasanten, weit überdurchschnittlichen Etatsteigerungen der KWG schließen? Sie spiegeln die Wertschätzung der KWG wider, die diese in den Augen der für die Aufrüstung, die Kriegführung, die Kriegswirtschaft und die Kriegswissenschaft relevanten NS-Spitzenfunktionäre besaß. Im übrigen war es keineswegs nur das Reichsministerium für Erziehung, Wissenschaft und Volksbildung, das die KWG und ihre Institute finanzierte. Zu einem Geldgeber in derselben Größenordnung entwickelte sich das Reichsernährungsministerium. Weitere umfängliche Geldmittel konnte die KWG vom Reichsluftfahrtministerium, vom Heereswaffenamt, aber auch z.B. vom Auswärtigen Amt oder von der SS akquirieren. Ein weiterer zentraler Geldgeber blieb die Industrie, die die KWG freilich bereits seit ihrer Gründung 1911 großzügig, und nicht uneigennützig, unterstützt hatte.

Die genannten Zahlen zum KWG-Etat beziehen sich auf den ausgewiesenen



Ernst Telschow. Anfang der 1940er Jahre

Etat. Darüber hinaus existierten noch diverse „schwarze Kassen“. Hinzu kommt außerdem, dass im Krieg die Aussagekraft der Etats abnahm. Ab 1939 waren die „Kriegswichtigkeit“ der Institute, höchste „Dringlichkeitsstufen“ der Forschungsprojekte sowie Zugriffsmöglichkeiten auf benötigte Mitarbeiter zentral. Auch in dieser Hinsicht war die KWG äußerst erfolgreich. Denn erstens wurden bereits 1939 alle kriegsrelevanten KWI zu „Bedarfsstellen 1. Ordnung“ ernannt, d.h. sie wurden privilegiert mit knappen materiellen Ressourcen versorgt. Zweitens kam es schon am 6. März 1942 zu einem exklusiven Abkommen zwischen dem KWG-Präsidenten Albert Vögler und dem Chef der Heeresrüstung, Generaloberst Fritz Fromm, durch das sämtliche Mitarbeiter der KWG „unabkömmlich“ gestellt wurden und überdies leichter neue wissenschaftliche Mitarbeiter rekrutiert werden konnten. Drittens wurde Vögler einer der engsten Berater Speers, nachdem er aufgrund seiner engen Kontakte zu Hitler im Februar 1942 dafür gesorgt hatte, daß Speer als neuer Rüstungsminister schon frühzeitig mit weitreichenden Befugnissen versehen worden war. Das wiederum führte dazu, dass Speer die höchst seltene, von ihm persönlich vergebene „DE-Dringlichkeitsstufe“ an Einrichtungen der KWG vergab, wann immer Vögler dies wollte. Viertens verschafften sich die KWG bzw. ihre Institute aufgrund ihrer engen Vernetzung mit der reichsdeutschen Wirtschaftselite z.B. seltene Apparaturen für die Forschung durch einen Tauschhandel mit befreundeten Industrieunternehmen – auch das ein Privileg, weil andere Wissenschaftseinrichtungen diese guten Beziehungen nicht hatten.

Es war kein Selbstlauf, dass das Regime der KWG materielle Ressourcen zur Verfügung stellte. Sie mußten von der Generalverwaltung in Konkurrenz mit anderen

Forschungseinrichtungen erst einmal mobilisiert werden. Dazu musste man Beziehungen zu den Personen aufbauen, die über den Zugang zu entscheidenden Ressourcen verfügten. Dies konnte man zum einen dadurch erreichen, dass man die maßgeblichen Funktionsträger institutionell an sich band. Eine Politik, die darauf hinaus lief, alle wichtigen politischen Entscheidungsträger und ebenso alle einflussreichen Großindustriellen zu verpflichten, indem man sie in den Senat wählte bzw. den Verwaltungsausschuss wählte, also in den engeren Führungszirkel der Wissenschaftsorganisation, praktizierte die KWG seit ihrer Gründung. Ergebnis dieser Politik war, dass die KWG während entscheidender Verhandlungen mit dem Staat, in denen es um die Finanzen der Gesellschaft, um die Gründung von Instituten usw. ging, de facto „mit sich selbst verhandelte“.

Vernetzungen – das Geheimnis des Erfolgs der KWG

Welche Vorteile man hieraus zog, lässt sich eindrucksvoll am Beispiel Friedrich Saemisch demonstrieren. Saemisch war von 1922 bis 1938 Präsident des Rechnungshofes des Deutschen Reiches und der Preußischen Oberrechnungskammer. Von 1922 bis 1934 vereinigte er darüber hinaus die Funktion des Chefs des deutschen Rechnungshofes mit der des Reichsparkommissars in seiner Person. Seit Ende der 1920er Jahre saß er als Minister ohne Geschäftsbereich mit am Tisch des Reichskabinetts. Nach 1933 wuchs sein Einfluss eher noch, als dass er schwand. 1937 hätte Saemisch in Pension gehen müssen. Er amtierte jedoch noch bis Mitte 1938 und wurde dann von Hitler höchstpersönlich in den verdienten Ruhestand verabschiedet.

Saemisch, der (so die Historiographie zum Rechnungshof) „wichtigste und einflussreichste Präsident des Reichsrechnungshofes“ im 20. Jahrhundert, wurde, kurz nachdem er sein Amt als Präsident des Rechnungshofes angetreten hatte, 1922 zum KWG-Senator ernannt und rückte rasch in den engsten Führungszirkel der KWG auf. Das war pikant: Denn als Reichsparkommissar und als Präsident des Rechnungshofes hatte Saemisch eigentlich die staatlichen Etats genau zu überprüfen und Kürzungsvorschläge zu unterbreiten. Als Mitglied des engsten Führungszirkels der KWG sorgte er dagegen dafür, dass die Zuwendungen der öffentlichen Hand an die Wissenschaftsorganisation selbst während der Krise noch ziemlich reichlich flossen und das oft selbstherrliche Finanzgebaren der KWG nicht überprüft wurde. Nachdem er 1938 pensioniert wurde, beriet Saemisch dann den neuen

KWG-Generalsekretär Telschow und sorgte dafür, dass der Rechnungshof und andere staatliche Instanzen der Wissenschaftsorganisation in Geldfragen auch in der Folgezeit nicht allzu scharf auf die Finger schauten.

Vor allem ab 1937 verschaffte sich die KWG mit ihrer Politik des „Die KWG verhandelt mit sich selbst“ Zugang auch zu den höchsten Spitzen des NS-Regimes, indem sie zunächst Rudolf Mentzel als den starken Mann im Rust-Ministerium aufnahm. Außerdem stießen zum engen Führungskreis der KWG u.a. Herbert Backe, als die entscheidende Figur im Reichsernährungsministerium, Carl Krauch, zentrale Figur der IG Farben und Leiter des sehr wichtigen Reichsamtes für Wirtschaftsausbau sowie Generalbevollmächtigter für Sonderfragen der chemischen Erzeugung, Eduard Milch, die rechte Hand Görings in der Luftwaffe, Karl Fiehler, kommunalpolitisch die entscheidende Figur der NSDAP, Walter Groß, Leiter des Rassepolitischen Amtes der NSDAP, und andere Entscheidungsträger des Regimes hinzu.

Gesichert und erweitert wurde diese enge institutionelle Verflechtung durch informelle Netzwerke. Auch das hatte Tradition. Bereits während der Weimarer Republik hatten der KWG-Generaldirektor Glum und seine beiden Stellvertreter Adolf Morsbach und Max Lucas v. Cranach die KWG mit den Klubs und Herrengesellschaften der politischen wie wirtschaftlichen Eliten auf das Engste verknüpft. Dem „Herrenklub“, der zentralen Stütze des Präsidialkabinetts v. Papen, gehörten nicht nur die leitenden Angestellten der KWG-Generalverwaltung an. Darüber hinaus waren mehr als 50 der insgesamt 400 Mitglieder des Berliner Herrenklubs gleichzeitig der KWG als Mitglieder des Verwaltungsausschusses, als Senatoren oder als „fördernde Mitglieder“ verbunden. Ähnliches galt für den kaum minder bedeutsamen „Nationalen Klub“, der Anfang der 1930er Jahre eine wichtige Verbindungsstelle zwischen den

alten Eliten und der nationalsozialistischen Bewegung war. Diesem Klub stand Carl Eduard Herzog von Sachsen-Coburg-Gotha vor. Der Sachsen-Herzog war nicht nur Präsident des Nationalen Klubs, sondern ebenso der gleichfalls rechtsextremistischen „Gesellschaft zum Studium des Faschismus“. Carl Eduard kannte Hitler bereits seit Anfang der 1920er Jahre, hatte enge Beziehungen zur Brigade Erhardt/Organisation Consul und anderen frühfaschistischen Kreisen. 1934 wurde dieser nun in den Verwaltungsausschuss gewählt.

„... Man muss sich das Geflecht der Beziehungen der KWG wie ein riesiges Netz oder besser: ein Netz aus Netzen vorstellen ...“

Hinter der Wahl Carl Eduards und anderer, hochkonservativer oder semifaschistischer Würdenträger oder Großindustrieller, wie auch z.B. Fritz Thyssen, in den engsten Führungszirkel der KWG stand freilich nicht nur die politisch-instrumentelle Absicht einer möglichst dichten lobbyistischen Vernetzung der KWG, sondern mindestens ebenso politische Überzeugung. So galt Friedrich Glum, der als hauptamtlicher KWG-Generaldirektor hinter den nur ehrenamtlichen Präsidenten seit 1922 die Fäden zog, als einer der führenden Repräsentanten der „Konservativen Revolution“. In einem Anfang 1930 erschienenen, im Großbürgertum weit verbreiteten Büchlein schwärmte Glum u.a. „mit staunender Bewunderung [von der] Macht des faschistischen Geistes“ und den „neuen sittlichen Antrieben“, die der Faschismus Italien gebracht habe. Er lobte den „geistigen Inhalt der faschistischen Idee“, der das Gegenteil der „Kämpfe politischer Cliquen im Parlamentarismus“ sei, und machte auch sonst aus seinen rechtsradikalen Ansichten keinen Hehl.⁴ Diese Schwärme-

reien Glums für den Faschismus, die tiefer Überzeugung entsprangen und sich bis in die 1960er Jahre nachweisen lassen, brachten dem KWG-Direktor nach 1933 freilich nichts ein, ebensowenig sein Engagement im Herrenklub oder im Nationalen Klub, weil beide nach 1933 in der Bedeutungslosigkeit versanken. Ebensowenig verschaffte sich Glum mit Jubelarien auf die Nationalsozialisten politische Meriten. Am 4. Oktober 1933 z.B. verlieh er in einem Leitartikel der großbürgerlichen „Berliner Börsen-Zeitung“ seiner Begeisterung für Hitler mit den Worten Ausdruck, dass dieser das deutsche Volk vom „artfremden Bolschewismus befreit“ habe und ihm auch sonst der „Durchbruch durch die feindliche Welt undeutschen Geistes“ gelingen werde.

Auf die Gründe, warum es Glum trotz solcher Elogen versagt blieb, engere Kontakte zu den braunen Machthabern zu finden, wird gleich noch einzugehen sein. Wichtig ist, dass es erst seinem Nachfolger Ernst Telschow ab 1937 gelang, enge und engste Beziehungen auch zu höchsten Funktionsträgern des Regimes aufzubauen. Knotenpunkte seines informellen Netzwerkes waren etwa der „Aero-Klub von Deutschland“, den Göring ab 1933 zu einer Lobbyistenvereinigung ausbaute und in dem sich – von Reichsfeldmarschall handverlesen – die politische und wirtschaftliche Prominenz des „Dritten Reiches“ tummelte, oder die Deutsch-japanische Gesellschaft, deren Schatzmeister Telschow war, die „Deutsche Akademie“ – in der prominente NSDAP-Gauleiter und andere Funktionsträger der Diktatur politisch-ideologische Vorlesungen hielten –, die 1939 von Telschow mitbegründete „Deutsch-slowakische Gesellschaft für ein neues Europa“ oder last but not least der „Club von Berlin“, der bis mindestens Ende der 1930er Jahre das zentrale Netzwerk der reichsdeutschen Industriellen- und Bankierselite war, weit vor den Führungsgremien der wichtigsten deutschen Unternehmen oder der Arbeitgeberverbände.⁵ In diesem „Club von Berlin“ hielten die

Richard Courant (1888 – 1972)

Wege ins Exil



Der berühmte Mathematiker Richard Courant wuchs in einer jüdischen Familie in Lublinitz (heute: Lubliniec, Polen) auf. Er studierte an den Universitäten Breslau, Zürich und Göttingen Philosophie und Mathematik. Von 1920 bis 1933 lehrte er als Professor der Mathematik an der Universität Göttingen. 1933 wurde er zur Aufgabe aller seiner Ämter gezwungen. 1933 emigrierte er mit Frau und Kindern zunächst nach Großbritannien, dann 1934 in die USA. Bis 1958 leitete er das Institut für mathematische Wissenschaften an der New York Universität, das heute seinen Namen trägt. Im zweiten Weltkrieg stellte er seine umfassenden Kenntnisse der US Army zur Verfügung. Seine Veröffentlichungen zu Methoden der mathematischen Physik gehören bis heute zu den wissenschaftlichen Klassikern. *What is Mathematics? An Elementary Approach to Ideas and Methods*, erschienen 1941 in New York und London, wurde erst 1967 ins Deutsche übersetzt.



Albert Vögler und nationalsozialistische Würdenträger. 1934

Leitungsgremien der KWG übrigens auch ihre Sitzungen ab, wenn ihren vielbeschäftigten Mitgliedern der Weg nach Dahlem, ins Harnack-Haus, zu weit war.

Die quantifizierende historische Forschung hat die Einbindung der einzelnen Akteure innerhalb der wirtschaftselitären Netzwerke genauer untersucht und Ranglisten der erfolgreichsten „Networker“ aufgestellt. Diese zeigen, wie intensiv die KWG über ihre industriellen Repräsentanten mit diesen Netzwerken verflochten war: Vögler war bereits 1927 einer der entscheidenden „Kommunikatoren“ innerhalb der reichsdeutschen Wirtschaftselite gewesen. 1938 war er als Spitzenreiter dann zehnmal so intensiv vernetzt wie ein durchschnittliches Mitglied der Oberschicht der Wirtschaftselite, von seinem Zugang zu den politischen Größen der Hitler-Diktatur ganz zu schweigen. Aber auch die anderen Führungsmitglieder der KWG waren extrem gute Networker. Von den 20 besten Networkern der reichsdeutschen Wirtschaftselite gehörten 1927 17, 1938 sogar 18 der KWG an, als Mitglieder der Leitungsgremien oder wenigsten als „Fördernde Mitglieder“. ⁶ Und das war nur die Spitze. Man muss sich das Geflecht

der Beziehungen der KWG wie ein riesiges Netz, oder besser: ein Netz aus Netzen, vorstellen. Zu berücksichtigen ist nämlich auch, dass die knapp tausend „Fördernden Mitglieder“ der KWG außerdem auf der lokalen und regionalen Ebene in die jeweiligen Honoratiorenmilieus bestens vernetzt waren – und die Leitungsgremien der KWG bei Bedarf immer auf diese Netze zugreifen konnten. Überdies verfügten die Direktoren der großen KWG-Institute ihrerseits jeweils über eigene Netzwerke, die sie bei Bedarf immer zugunsten der Gesamt-KWG mobilisieren konnten.

Namentlich Ernst Telschow besaß darüber hinaus zahllose persönliche Kontakte in die Spitzen der Diktatur hinein. Zu allen Ministerien und zu allen wichtigen General- und Sonderbevollmächtigten, außerdem z.B. zu Himmler und einer ganzen Reihe einflussreicher NSDAP-Gauleiter, gelang es ihm, enge informelle Beziehungen aufzubauen. Hinzu kamen höchst einflussreiche, formelle Positionen Telschows. Die wichtigste war bereits ab 1936 die des reichsweiten Forschungskoordinators innerhalb zunächst des „Rohstoff- und Devisenstabes“, aus dem später das wichtige „Reichsamt für Wirtschaftsausbau“

wurde. Über seine Funktion als Generalsekretär der KWG hinaus war Telschow einer der einflussreichsten Wissenschaftspolitiker des „Dritten Reiches“. Er war ein Technokrat der Macht, von dem die KWG enorm profitierte, nicht nur finanziell.

Die Ideologie der „Sachlage“

Auch die Mentalitäten und der Politikstil, den die Führungsgremien der KWG und hier vor allem die Generalverwaltung, die als Schaltstelle die Außenkontakte der KWG pflegte, sollen durch eine kleine Geschichte veranschaulicht werden: Ludwig Prandtl, der Direktor des KWI für Strömungsforschung und der Aerodynamischen Versuchsanstalt in Göttingen, bat Ende 1937 die Generalverwaltung, sich gegenüber dem Reichserziehungsministerium für Otto Flachsbart einzusetzen. Flachsbart war ein Abteilungsleiter beider Institute gewesen und von der TH Hannover wegen seiner jüdischen Frau in den vorzeitigen Ruhestand versetzt worden. Telschow nun beschied die Bitte Prandtls, Flachsbart zu helfen, abschlägig; die KWG-Generalverwaltung könne für den „verjudeten“ Professor nichts tun. Aufschlussreich ist die Wortwahl, mit der Telschow es ablehnte, Flachsbart zu helfen: Das sei angesichts der (so Telschow wörtlich) „Sachlage“ „vollkommen aussichtslos“. ⁷ Die „Sachlage“ selbst, die Frage also, ob es nicht doch Spielraum für ein positives Handeln Telschows gegeben hätte, soll hier nicht weiter diskutiert werden. Allein der von Telschow verwendete Begriff „Sachlage“ ist entlarvend. Mit dieser Formulierung deutete der KWG-Generalsekretär an, was seinem Handeln und dem der Generalverwaltung auch sonst zugrunde lag: Die KWG und ihre Institute als „das große Ganze“ sollten gesichert und ausgebaut werden, auf das Schicksal einer diskriminierten Minderheit könne und wolle man dabei keine Rücksicht nehmen. Der Antisemitismus wurde in technokratischer Manier entideologisiert, Ziele und Handeln des NS-Regimes in Teilschritte zergliedert

Wege ins Exil



Helene Deutsch geb. Rosenbach (1884 – 1982)

Das Hauptwerk der Psychoanalytikerin Helene Deutsch mit dem Titel *The Psychology of Women: A Psychoanalytic Interpretation* erschien 1944/1945 in zwei Bänden in New York. Dorthin war die Pionierin der Erforschung weiblicher Gefühlswelten 1935 geflohen. Ihre Karriere hatte an der Wiener Universität begonnen, wo sie 1912 promovierte. Sie arbeitete dann als Ärztin in der Psychiatrischen Abteilung der Universitätsklinik und gehörte ab 1922 zum inneren Zirkel um Sigmund Freud. Bis zu ihrer Emigration leitete sie das Psychoanalytische Institut in Wien. In den USA unterrichtete sie am Psychoanalytischen Institut in Boston und unterhielt eine eigene Praxis.

und jeder einzelne Teilschritt zur „Sachlage“ oder „Sachfrage“ stilisiert.

Dieses vordergründig technokratische Selbstverständnis von Telschow sowie vielen anderen Akteuren der KWG und ebenso anderer Forschungseinrichtungen erleichterte nach 1945 die Apologien. Man unterschied in „eigentliche“ oder „wirkliche Nationalsozialisten“ und in solche Funktionsträger des NS-Systems, die vorgeblich aus „preußischem Pflichtbewusstsein“ lediglich Sachzwänge exekutiert hätten. Da die Konstellationen des Kalten Krieges und die Verhältnisse in der frühen Bundesrepublik es zuließen, dass sich nationalsozialistische Technokraten wie Telschow die Hände in Unschuld waschen konnten – und damit auch durchkamen –, ist die Geschichte der KWG und ihrer entscheidenden Akteure nicht zuletzt ein Lehrstück in Sachen Elitenkontinuität. So setzte Telschow, 1937 als Generalsekretär der KWG eingesetzt, ab 1946/48 seine Karriere als Generalsekretär der Max-Planck-Gesellschaft (MPG) bis 1960 fort und avancierte im Übrigen zwischen 1954 und 1967, also in der Ära Strauß, zu einem der wichtigsten bundesdeutschen Atommanager. Glum dagegen, dem Vorgänger Telschows an der Spitze der KWG-Generalverwaltung, wurde eine zweite glänzende Karriere ausgerechnet von Telschow vermasselt. Unter dem bayerischen Ministerpräsidenten und Sozialdemokraten Wilhelm Hoegner war das CSU-Mitglied Glum der „starke Mann“ in der bayerischen Staatskanzlei. Unglücklicherweise geriet er jedoch in das Visier seines Nachfolgers Telschow, der in Glum weiterhin einen Konkurrenten witterte. Telschow setzte im Frühsommer 1947 einen Privatdetektiv auf Glum an, der Glum nicht beschatten, sondern die Zeitungartikel ausgraben sollte, die Glum im Herbst 1933 für die Berliner-Börsen-Zeitung geschrieben hatte. Tatsächlich fand der Privatdetektiv die Artikel, übergab sie Telschow – und der gab eine Abschrift des oben zitierten Artikels an die CSU und die Bayernpartei weiter, die Passagen aus dem Artikel umgehend an die Öffentlichkeit brachten. Was Glum Ende 1947 zu Fall brachte, waren freilich nicht die oben erwähnten Jubelarien auf Hitler, sondern der Tatbestand, dass er im selben Artikel den Diktator dafür gelobt hatte, dass dieser erfolgreich „das heiße Eisen des bayerischen Länder-Partikularismus angepackt“ hatte. Nachdem diese Formulierung öffentlich wurde, ließ sich Glum als bayerischer Ministerialbeamter nicht mehr halten.

Ein Lehrstück ist die Geschichte der KWG außerdem in Sachen „Realpolitik“ und Opportunismus. Die KWG hatte ihren beispiellosen Erfolg 1937 bis 1945 Technokraten der Macht zu verdanken, die sich nicht – wie Glum – wortreich als Rechtsintellektuelle in der Öffentlichkeit exponierten. Telschow und seine Mitstreiter in der KWG wussten, dass die führenden Nationalsozialisten keine Leute



Gründung der bizonalen Max-Planck-Gesellschaft. Februar 1948; links: Colonel Bertie Blount, Otto Hahn, rechts: Ernst Telschow

wollten, die ihre Politik von oben herab, mit großbürgerlichem Gestus schulterklopfend kommentierten. Sie wussten, dass das NS-Regime die Spitzenwissenschaften vielmehr brauchte, um moderne Kriege zu führen – und eine stillschweigende politische Loyalität ausreichte. Die verantwortlichen Akteure in den Reihen der KWG handelten entsprechend und machten die KWG zu einem der Kerne des wissenschaftlich-militärisch-industriellen Komplexes des „Dritten Reiches“. Die Forscher der KWG, und ebenso deren Wissenschaftsmanager, wirkten als Experten, d.h. sie beschränkten sich auf ihre konkreten Tätigkeitsfelder und gaben öffentlich keine oder kaum politische Erklärungen ab. Das heißt natürlich nicht, dass sie unpolitisch gewesen wären. Die enthusiastische Selbstmobilisierung ab 1933, die fast für die gesamte KWG typisch war – aller durchaus ernsthaften Kritik vor allem am antisemitischen Entlassungsdruck des Regimes zum Trotz –, zeugt vom Gegenteil. Aber nicht dieser Enthusiasmus war das Entscheidende, sondern die Bereitschaft, sich als Fachleute dem Regime zur Verfügung zu stellen, die schließlich selbst den Antisemitismus ideologisch entkerneten und auf eine „Sachlage“ oder „Sachfrage“ reduzierten.

Aufschlussreich ist in diesem Zusammenhang schließlich eine Bemerkung, die der zweite Präsident der MPG, Adolf Butenandt, in seinem Nachruf auf den ehemaligen Generalsekretär der KWG und MPG im Jahr 1988 machte. Butenandt, dem Telschow – nach seinem Abschied als Generalsekretär der MPG 1960 – noch zwei Jahre als persönlicher Berater diente, sprach voller Anerkennung von Telschows großem „Verwaltungsgeschick, seinem Anpassungsvermögen, seinem schnellen Erfassen selbst kompliziertester Problemlagen [und seiner] Zähigkeit bei der Verfolgung seiner Ziele“.⁸ Butenandt hatte mit dieser Charakterisierung völlig recht. Genau da liegt jedoch auch das Problem. Denn solche Fähigkeiten sind jedem poli-

tischen System kompatibel – auch und gerade faschistischen oder anderen autoritären Regimen.

Anmerkungen

- 1 Der zit. Briefwechsel befindet sich im Archiv der Max-Planck-Gesellschaft (MPG-Archiv), Abt. I, Rep. 1A, Nr. 1890/1. Ausführlich zu allen in diesem Aufsatz skizzierten Themen: Rüdiger Hachtmann, Wissenschaftsmanagement im „Dritten Reich“. Geschichte der Generalverwaltung der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, 2 Bde., Göttingen 2007.
- 2 Schreiben Bürckels an den Reichsinnenminister vom 13. Juni 1936, in: MPG-Archiv, Abt. I, Rep. 1A, Nr. 838/4, Bl. 271f.
- 3 Zum Reichsforschungsrat jetzt ausführlich: Sören Flachowsky, Von der Notgemeinschaft zum Reichsforschungsrat. Wissenschaftspolitik im Kontext von Autarkie, Aufrüstung und Krieg, Stuttgart 2008.
- 4 Friedrich Glum, Das Geheime Deutschland, Gräfenhainichen 1930, Zitate: S. 9 und 11.
- 5 Vgl. Martin Fiedler/Bernhard Lorenz, Kontinuitäten in den Netzwerkbeziehungen der deutschen Wirtschaftselite zwischen Weltwirtschaftskrise und 1950. Eine quantitative und qualitative Analyse, in: Berghahn, Volker R./Unger, Stefan/Ziegler, Dieter (Hg.), Die deutsche Wirtschaftselite im 20. Jahrhundert. Kontinuität und Modernität, Essen 2003, S. 51–74, hier: S. 65, Tabelle 6.
- 6 Vgl. Rüdiger Hachtmann, Vernetzung um jeden Preis. Zum Alltagshandeln der Generalverwaltung im „Dritten Reich“, in: Helmut Maier (Hg.), Gemeinschaftsforschung, Bevollmächtigte und der Wissenstransfer. Die Rolle der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im System kriegsrelevanter Forschung des Nationalsozialismus, Göttingen 2007, S. 77–152, hier: S. 150ff, Tabelle 2 und 3.
- 7 Schreiben Telschows an Prandtl vom 14. Juni 1938, in: MPG-Archiv, Abt. I, Rep. 1A, Nr. 531/3, Bl. 43 bzw. 45.
- 8 Nachruf Butenandts auf Telschow vom 31. Okt. 1988, in: MPG-Archiv, Abt. II, Rep. 1A, Personalakte Telschow, Nr. 11.